

*Den Schwachen hebt empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt.*

1 Sam 2,8

Hanna, die Mutter Samuels, ist in unserer Tradition kaum präsent, dabei ist ihr Danklied, das sie für die Empfängnis und Geburt ihres Sohnes dichtet, die Vorlage für Dutzende biblische Texte. Der Stoff spielt im 11. Jahrhundert, die Abfassung des Textes ist sicher vor 700 erfolgt, aber es gibt mehrere Varianten. Das alles ist also absolut ungewiss, wie ja selbst die Existenz eines Königs David historisch nicht wirklich erwiesen ist. Die Geschichte Samuels ist mindestens geschönt, sollte sie nicht frei erfunden sein. Zu genau passt alles, zu edel ist der Mann, ja schon der Junge, zu fromm seine Mutter, zu großzügig sein Vater, zu selbstlos sein Gönner und Lehrer Eli. Wir haben es offenkundig mit Literatur, nicht so sehr mit Geschichtsschreibung zu tun. Das ändert aber nichts an ihrer Bedeutung, im Gegenteil dürfen wir annehmen, dass das, was da steht, bewusst geschrieben wurde, um genau die Botschaft zu vermitteln, die da dann auch steht. Und da steht neben dem Umstand, dass Samuel Gott geschenkt, „zurückgegeben“ wird (Gott hatte ihn Hanna und Elkana geschenkt, nun gibt sie ihn zurück), vor allem und zuerst, dass dieses Geschenk des Kindes, seiner Geburt, ein Akt der Gerechtigkeit Gottes ist. Die Arme (die keineswegs Mangel an Produkten, an materiellen Möglichkeiten, hat; auch hier schon „Armut“ als deutlich politisch-gesellschaftlicher Begriff), die Schwache, die Verworfenen wird erwählt und erhöht. Dieses Motiv durchzieht die Bibel wie ein roter Faden. Das Lied der Hanna wird allein ausweislich meiner alten Bibelausgabe in zehn biblischen Büchern zum Teil mehrfach zitiert (Psalmen, Levitikus, Jesaja, Deuteronomium, 2 Könige, Weisheit, Tobit, Ijob, Lukas, Jakobus), was zeigt, wie wirksam und einflussreich das Motiv war. Es ist noch nicht ganz selbstständig entfaltet, aber schon deutlich in der Tendenz. In den Versen 6 („Jahwe macht tot und lebendig“) oder 7 („Jahwe macht arm oder reich“) wird noch mehr die Größe und Unbeeinflussbarkeit, ja Willkür Jahwes gepriesen als seine Parteilichkeit, aber die dominiert im Text. In Vers 4 werden „die Bogen der Helden zerbrochen“, in Vers 5 feiern die Hungrigen für immer, ebenfalls dort kriegt die Unfruchtbare sieben Kinder. Allein acht Psalmen greifen das Lied auf und es dürften inhaltlich noch mehr sein, weil die Textverweise ja immer nur dem wortwörtlichen Zitat folgen. Nun ist, so eindeutig die Botschaft, dass Gott auf der Seite der Armen, also der um ihr Recht, um ihren Platz im Leben Geprellten, steht, die Realität eine andere. Gott hat nichts daran ändern können, dass seit nunmehr fast dreitausend Jahren seiner Selbstoffenbarung die Armen um ihren Anteil am guten Leben betrogen werden. Ist das also eine tröstliche Botschaft? Muss sich das Judentum nicht diese Frage gefallen lassen? Was bedeutet das denn, dass ihr schon die Kinder am achten Tag formal in eure Gemeinschaft aufnehmt, wenn ihr nicht einmal untereinander Arm und Reich abschafft? Aber wir Christen sollten nicht mit Steinen werfen, sind wir doch noch schlimmer dran. Wir rechnen Samuel und alle zehn zitierenden Bücher zu unserer Tradition (das unterscheidet uns vom Islam, der mit dieser Stelle nicht zu kritisieren ist) und kämen gar nicht auf die Idee, dass es bei uns keine Armen geben soll, wie es doch am Anfang des Neuen Weges war und was sicherlich auch genau dessen Faszination ausgemacht hatte. Hannas Motiv ist fester Bestandteil gerade jener christlichen Tradition, die seit langer Zeit, ich denke während der ganzen Moderne, die reaktionärste Rolle überhaupt gespielt hat, nämlich der Marienverehrung. Elisabeth und Maria beziehen sich im Dank für ihre Söhne formal und ausdrücklich auf Hanna. Aber der Bezug bleibt leer, ohne reale Wirkung, wenn strake „Schwache“ vorgestellt werden, oft, sehr oft dann auch Frauen. Deshalb hat sich in dreitausend Jahren nichts geändert, weil Gott es nicht kann. Es könnten nur die Armen selbst, die „Wankenden“ (Vers 4), die „Hungrigen“, die „Unfruchtbaren“ (jeweils Vers 5), die Toten (Vers 6), die Armen und die Erniedrigten (Vers 7), seine „Frommen“ eben (Vers 9). Aber genau die tun's nicht. Was soll sie arme Wurst da denn machen außer bitten, wie Hanna gebeten hat, also gegen jede Hoffnung und gegen jede Erfahrung? Nicht einmal im Ansatz löst das Christentum ein, was hier als auch sein Gründungsmythos vorgestellt wird. Ja, wir lösen es nicht nur nicht ein, wir sind verantwortlich für die übelste Art, Gottes Beziehung mit der Welt zu zerstören. Dennoch, eines bleibt: Die andere, die befreiende Tradition ist ebenfalls in der Welt.